

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fide A. G., Godeferstraße 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22252. Postfach-Konto VIII 18

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Wiltmetzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Neufamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Giffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbeschriften der Inserate - Inseratenchluss Montag abends

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken
Abonnements-Einzahlungen auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

Zum Zürcherischen Leistungsbrevet für Mädchen

J. M. Uebt alle eure Kräfte, stärkt euren Willen und eure Ausdauer, fördert eure Kenntnisse und Fertigkeiten, stärkt euren Charakter!

Dies fordert heute die Heimat von den jungen Mädchen, aber auch deren eigenes Interesse. Ebenfalls eine Möglichkeit, dieses Ziel zu verfolgen, bietet nun im Kanton Zürich seit einem Jahr der Erwerb des Leistungsbrevets für Mädchen. Er ermuntert zu Leistungen und Kenntnissen auf den Gebieten des Sports, der Hauswirtschaft, der Staatsbürger- und Heimatkunde. Die Anforderungen sind verhältnismässig bescheiden; dafür nehmen es die Prüfenden recht genau. Die Prüfungsbewertung „erfüllt“ haben nur die Mädchen erhalten können, welche die gestellten Aufgaben wirklich erfüllen konnten. Was damit gesagt sein soll? Nämlich, dass keineswegs Spitzenleistungen das Ziel sind, wohl aber das Schaffen einer gewissen Tüchtigkeit auf den drei Gebieten, einer

Zuverlässigkeit,

welche Zimperlichkeit und Siflosigkeit ausschließt.

Junge Mädchen denken wohl, daß sie gewiß nicht siflos und zimperlich seien. Aber machen wir geschwind

einige Stichproben.

Können wir ohne einen Moment zu zaudern über einen Meter hohen Tag, einen Graben von 2 Meter Breite springen? Können wir auf einer Veloutour, wenn einmal weit und breit keine hilfsbereiten jungen Männer zu erblicken wären, den Pneu flücken, welcher einen Nagel gefast hat, das Rad aus- und wieder einschrauben, wenn sich die Jacke in die Speichen verwickelt hat? Können wir Suppe, Fleisch, Gemüse kochen, die Kochtöpfe rationell verwenden, das Koch in Strumpf nicht nur zusammenziehen, sondern künftgerecht foppen? Können wir eure Mäntelchen und Unterkleider des verschiedensten Materials fadengut waschen und bügeln? Können wir Sauerfrucht selber herstellen und ein Paket auf die einzig richtige Art machen? Können wir Klyb und klar sagen, wie ein Gefäß in unserem Lande entsteht, habt ihr einen Begriff von den Grundfragen unserer rechtlichen Ordnung, den Hauptverhältnissen der Schweiz, und eine Meinung von den letzten und nächsten Bestimmungen?

Wir lesen heute:

Gedanken einer Jungbürgerin
Kinderzeichnung als Ausdrucksart
Gibt es da „Fragen“?
Kleine Rechtskunde der Hausfrau

Das Leistungsbrevet verhilft nun dazu, nicht nur zu glauben, dies alles und noch mehr zu können, zu verstehen, sondern es auch wirklich zu können und wirklich zu verstehen.

Die Prüfung ist vollständig unentgeltlich, denn die Mittel, welche die Einrichtung ermöglicht, fließen zum größten Teil aus einer Stiftung. (Im Gegensatz zum Leistungsbrevet der Knaben ist der Bund gar nicht an der Tragung der finanziellen Kosten beteiligt — oder vielmehr kann man sagen — noch nicht.) Sie ist auf zwei verschiedenen Altersstufen angepaßt und faßt in jedem Gebiete Pflicht- und Wahlfächer.

Anregung und Hilfe bei der Vorbereitung

gewähren in den verschiedenen Bezirken Frauen durch ehrenamtliche Arbeit. Ihr Wirken erreicht oft, daß sich junge Mädchen zu Gruppen zusammenschließen, die begeistert gemeinsam üben und lernen. Die meisten Mädchen schaffen sich auch für die verschiedenen Gebiete Begleitungen an (diese, für 20 Rp., und Programme sind bei der Abteilung Leistungsbrevet für Mädchen, Militärabteilung Zürich, erhältlich). Einführungs- und private Uebung je nach der Gelegenheit der täglichen Umgebung ergänzen die Ausbildung.

Die Staatsbürger- und Heimatkunde nimmt, was die Lernmöglichkeit anbelangt, eine Sonderstellung ein. Denn hier kommt, im Gegensatz zu Sport und Hauswirtschaft, gar nichts durch den Alltag „von selbst“. Man „sieht“ die-

ses Fach etwas weniger, es ist abstrakter. Nicht immer sind die Eltern in der Lage, klaren Aufschluß zu geben. Auch sonst ist es mit einigen Ausnahmen nicht getan, um sich ein Bild zu machen. Es ist erst recht nicht jedermanns Sache, sich in einschlägige Literatur zu vertiefen. Und sogar wenn der Weg zu leichtverständlichen Werken über die Themen gewiesen würde, so sind die Bücher oder das Geld dazu noch immer nicht da. Es ist deshalb nur begreiflich, daß sich dieses Jahr noch wenig Mädchen zur Prüfung

„Vertrout mit der Heimat“

stellten. Es fehlt dabei aber keineswegs am Interesse, sondern an der Gelegenheit, sich die nötigen Grundbegriffe und Kenntnisse anzueignen. Hier könnten nun die verschiedensten

Vereinigungen von Frauen

durch kleine kurzweilig gehaltene Kurse, praktische Vorträge, das jetzt praktisch fast Unmöglichkeit leicht möglich machen. Nämlich die jungen Mädchen inländischer, sich über die elementarsten Kenntnisse einer Staatsbürgerin ausweisen zu können.

Diese Arbeit wäre segensreich.

Denn man kann von den Frauen eine stärkere geistige Anteilnahme an der Regelung der Verhältnisse der Einzelnen zueinander, der Einzelnen zur Gemeinschaft, der Gemeinschaften zu den Gemeinschaften, kurz, an Recht, Wirtschaft und Politik erst erwarten, wenn sie zu sehen vermögen, wo und wie sie denn mit ihren Ansprüchen und Bedürfnissen eigentlich innerhalb der Volksgemeinschaft stehen. Das gewachte Interesse aber ist erst der Boden, auf dem erweitertes Verständnis für die Lage unseres Landes und die eigene Würde und damit auch der größere Einfluß auf das Geschick der Heimat und das eigene.

Vom Tage

C. A. General Montgomery hat in seiner Abschiedsanrede an die Achte Armee betont, daß für den Erfolg im Kriege der „Faktor Mensch“ noch immer ausschlaggebend sei. Wir glauben dies dem erfolgreichen Heerführer ohne Weiteres. Die besten Waffen und die zweckmäßigste Ausrüstung würden verfallen, wenn nicht der Mensch bereit und fähig wäre, sie mit dem höchsten Einsatz seiner besten Kräfte zu verwenden. Mit der Staatsform ist es nicht anders. Wir glauben, daß für unsere vielgestaltige Schweiz die Demokratie eine vorzügliche, ja die einzig mögliche Staatsform ist; aber auch sie kann ihre Vorzüge nur dann im höchsten Grade zur Auswirkung bringen, wenn der „Faktor Mensch“ gewillt und befähigt ist, ein guter Bürger zu sein.

Es ist uns Frauen ein Anliegen, daß man uns als Staatsbürger für voll nehme, daß man auch auf uns als Faktor Mensch rechne mit dem Ernst, dem Vertrauen und der Ehrlichkeit, welche der Größe der staatsbürgerlichen Auf-

gabe angemessen sind. Wir wollen auch als Mütter und Erzieherinnen, am Arbeitsplatz im Beruf oder wo immer es sei, dieser unserer Aufgabe gerecht werden; wir möchten vor allem auch den Eifer, den jede gesunde Jugend immer neu ins Leben mitbringt, sich hinwenden sehen zu den Aufgaben des Jungbürgers, denn heute verpflichten sich die persönliche Haltung ganz Menschen und das staatliche Schicksal ganz besonders stark. Aber die Jungen werden nur dann gewillt sein, mit Begeisterung und aus innerster Überzeugung zum Staate zu stehen, wenn die Nicht-mehr-ganz-Jungen und die Alten als gute Bürger das natürliche Vorbild geben und wenn eine öffentliche Meinung spürbar den guten Bürger schätzt und den schlechten Bürger als solchen ablehnt. Das Wort „Einer für alle, alle für einen“ darf nicht als fauler Zauber von enttäuschten jungen Bürgern verachtet oder verachtet werden, denn wenn es seiner inneren Gehalt verlor, dann wäre viel mehr als nur ein Zitat verloren gegangen!

Aus solchen Erwägungen heraus haben uns diese Woche zwei Preisermeldungen sehr zu denken gegeben: Ein über 70jähriger sehr hoher Beamter unseres obersten Gerichtes wurde pensioniert mit 14,000 Franken. Er prozeßierte sodann gegen die Kantonsbehörde seines früheren Wohnortes, in dem er vor vielen Jahren, ehe er die hohe Stelle bekleidete, in Beamtenstellung stand. Denn er machte ebenfalls Anspruch auf eine weitere Alterspension von 6000 Fr. auf Grund der früheren Stellung, und dies hatte die Behörde ihm verweigert; er rekurrierte, und siehe, das Gericht gab ihm recht. Nun wird er die beiden Pensionsgebühren erhalten... Das Doppelverdienende wird den Frauen zum Vorbild gemacht, das Doppelpensionierenslassen — es ist zum Glück ein Einzelfall — wird gestrichelt, und dies in einem Falle, da die Höhe der Pension es ja durchaus ermöglicht hätte, daß der alte Herr in gutem Frieden sein Auskommen auf Lebenszeit auch so gehabt hätte. Soll denn, wenn jemand drei oder vier Mal in einem langen Leben seinen Arbeitsort wechselt, er am Lebensabend einen dreißig oder vierzig gehäuften Pensionsanspruch geltend machen können? Und dies in Tagen, da man es noch nicht fertig brachte, die Altersversicherung als farge Sicherheit aller alt gewordenen einzuführen? Wir fassen... vor allem ob der Zumutung, daß dies als gut und recht empfunden werden soll. Die Meldung der Tatsache machte die Kunde in der Presse, auf Kommentare sind wir nicht geflossen... welchen Kommentar aber werden die Jungen machen, die am Anfang der Laufbahn stehen? Werden sie sich ärgeren... oder werden sie sich ein Beispiel nehmen? Und wenn sie sich ein Beispiel daran nehmen würden, wohin kämen wir? ...

Nachdenklich machte auch die Meldung, daß ein großer Bestehungsandel, der die Gerichte beschäftigt, mit dem Preispruch des Schulbigen endigte. 26,000 Franken soll der Bestahdige, ein Beamter in kriegswirtschaftlichen Funktionen, „privatim“ entgegengenommen haben... es scheint, daß eine Rechtslage vorlag, die Knifflige juristische Fragen stellte, und möglicherweise war der Buchstabe des Gesetzes nicht in Einklang zu bringen mit dem Volksempfinden; man mußte freisprechen, obwohl man die Fehlbarkeit empfand. Wie aber ist es zu verstehen, wenn die Zeitungen des Langes und Breiten die ganzen tagelangen Verhandlungen ausbreiten, um dann schließlich die Urteilsfällung lakonisch zu bemerken... als wäre es das Natürliche von der Welt, daß ein geistig gebaarter Mann, in verantwortlicher und weißlich sichtbarer Arbeit stehend, sich für Annahme von Bestehungsgebern finden läßt und dann... freigesprochen wird, allerdings unter Tragung von

Als Jan Ge den Anruf ausfragte: „Was ist Menschlichkeit?“ antwortete der Meister: „Die Menschen lieben.“ Und als er fragte: „Was ist Weisheit?“ lautete die Antwort: „Die Menschen kennen.“
(Aus „Bittere Frucht-süße Frucht“ von Rosa Wald)



VERENAS HOCHZEIT

Roman von Lin Wengen

Vorgeschichte: Dem Opa, wo sie heute wohnt, hatte Verena zur Geburt ihres Kindes das Spital auf. Die halberzogene Olga suchte auf dem Zimmergenossen von der reichen Mamiell Peters, wenn auch mitterwärdig, so doch gefährt. Das alte Fräulein hat zwar aus Grundbesitz eine feste Abzweigung gemacht, trauert, trotzdem treibt sie ein nicht unterwürdiges Mitleid mit dem Mädchen zur Zeit von dessen Niederkunft in die Stadt.

Das Stroh knisterte unter Mamiells Füßen. Ja, und Stroß hatte sie auch keines gehabt, um sich warm zu halten, und auch keine Decke. Die hätte man ihr doch geben sollen. Trostlos! Aber schließlich, sie ist an allem selber schuld, meinte sich Mamiell wieder gegen ihre unbedeutende innere Stimme. Auf ihrem lieben Gesicht spiegelte sich alles was sie dachte, und ihre Miene wurde ernst oder böse, und die Stirne runzelte, oder glättete sie, je nachdem das Fräulein an das zu erwartende ledige Kind und die damit verbundene Stunde, oder an die Mutter in ihrer Not dachte?

Ob ja? Ein Mädchen ihr Kind wohl auch nicht? dachte Mamiell Peters weiter. Und wie so ein neugeborenes Kind wohl aussieht? Ich könnte ja einmal beim Spi-

tal vorbeifahren und nachfragen. Es ist eigentlich Menschenpflicht.

Eine Weile sah sie hinaus in die verschneite Landschaft und freute sich an dem Glitzern überal. „Schön heute“, sagte Opa. „Und eigentlich nicht kalt!“, meinte Mamiell. Dann schwiegen wieder beide. Opa, weil er überhaupt nicht gern sprach, und das Fräulein, weil sie schon wieder bei Verena war mit ihren Gedanken. Es ist gegen alle meine Grundzüge, so ein Mädchen zu besuchen, und gegen alle gute Eitte. Ich gehe nicht. Dabei sollten es bleiben zu wollen; denn Mamiell fuhr mit Opa ins Gasthaus und ab dort zu Witas, ging nachher zu Willes und in den Bazar wegen ihres Fadens, und zur Schneiderin, und an drei, vier andere Orte. Als sie mit allem fertig war, sah sie auf die Uhr. Erst drei Uhr, dachte sie, ob Opa sich die Kleider schon gebracht hat? Ich will doch hingehen und fragen. Sie braucht sie gewiß. Entschlossen drehte Mamiell sich um, war in wenigen Minuten beim Spital und läutete. Sie fragte nach Verena, und man führte sie in einen mäßig großen Raum, in dem drei Betten standen. Neben jedem derselben befand sich ein kleines eisernes Bettlein mit Vorhängen verhüllt.

Mamiell Peters wurde es ängstlich zumute. So ein Spital ist doch eigentlich etwas Schreckliches, dachte sie. Und wie schade werden die Kranken halt doch behandelt! Da sollte einmal einen eigenen Willen haben wollen! Glauben, was sie einem lagen, und sich abschneiden lassen, was sie einem abschneiden wol-

len! Gott bewahr mich davor. Sie schubberte in der Luft, und verzog das Gesicht: denn Karbolsäure und Ähnliches war das zweite, was sie in Spitälern nicht leiden konnte. Sie nahm ihr Taschentuch und verwickelte ihre Nase darin.

Da kam die Schwester und führte sie nach vorn, zu dem Bette, das dem Fenster am nächsten war. Da lag Verena ganz blaß in den Kissen und lächelte verlegen und verunndert, als sie das Fräulein so unerwartet erblickte, in deren Stube sie Unterstuch und warme Kleider, aber wenig Fremdbillichkeit gefunden hatte.

„So, da liegt du also“, begann Mamiell Peters blaß verlegen das Gespräch. „Es muß schon sein, am hellen Tag im Bett zu liegen.“ Aber ehe Verena antworten konnte, bewegte sich etwas in dem kleinen Bettlein, und ein eukleberer Schrei tönte, denn eine ganze Reihe anderer Töne folgte, so daß es klang, als drückten Kinder unwillkürlich auf eine Schreibplatte.

„Was, es ist schon da?“ rief die Mamiell und beugte sich neugierig über das Bettchen. „Es ist schon 12 Stunden alt“, sagte die Krankenschwester, nahm das Bettchen aus seinem Kissen und reichte es der Besucherin.

So ein Verlies, dachte sie zuerst, nahm es aber doch der Schwester aus den Händen und hielt es ungehört in seinen Armen vor sich hin; denn sie wollte nicht, wie man so ein Menschlein anfassen dürfte. Dann betrachtete sie es. Es sah aus wie alle Mangeborenen, rot, zahlos, faltig, und hatte die Augen zugemittelt.

Der Zoonhund „Zürk“

Wie er zu uns kam und sich einführte

Er war schon nicht mehr jung, als er zu uns kam, um durch seine Anwesenheit unsere Seelenschwimmwagel vor den immer wiederkehrenden Nachüberfällen der Frische zu schützen, die unseren hoch- und freigelegenen Herzen mit ihrer ganz besonders angestrichelten Aufmerksamkeit beherren. Zoonhund er also seine Flegeljahre längst hinter sich hatte und seine Jugend idealistisch nicht mehr als Entschuldigung dienen konnte, war er doch nicht weniger als tugendhaft zu nennen. Er war so ziemlich das Gegenteil von einem Missethater.

Zum ersten war „Zürk“ ein unversprechlicher Kaufhund. Das konnte ich ihm aber doch nicht ablehnen, denn ohne diese Eigenschaft wäre er wohl kaum zu uns in den Tierpark gekommen, sondern viel eher in irgendeinem langweiligen Berufsamtgarten gelandet. Zudem war er ein mutiger und ehrlicher Kämpfer, der sich für seine Handel nur die härtesten und wehrhaftesten Gegner aussuchte.

Er gab sich nicht mehr dazu her, gegen alle fremden und unbekanntem Menschen eine feindselige Haltung einzunehmen, nur weil das gerade ausgerechnet denjenigen gepaßt hätte, die ihn zu diesem Zwecke an die Kette legten. Als solcher Wächter gegen Menschen liebte ich mich „Zürk“ nicht mehr gebrauchen. Freundlich bededte er jedoch entgegen, der ihn von seiner Kette befreite, um mit ihm spazieren zu gehen. Diese von ihm so sehr geschätzte Anmerk-

(Fortsetzung folgt.)

Inland

Der Bundesrat hat die Grenzen für die Benutzung der Entschädigung der Arbeitslosigkeit herabgesetzt und gleichzeitig die Ansprüche des arbeitslosen Arbeitnehmers erhöht. Der Bundesrat hat die Verordnung zum Bundesgesetz über die Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Personen in den Gewerben erlassen, in welcher festgelegt wird, welche Arbeiten für jugendliche und Frauen unzulässig sind. Ein weiterer Kredit von 3 Millionen wurde vom Bundesrat für die Ausführung von Bundesbeiträgen für den Bau von 1000 Wohnungen bewilligt, nachdem die bisherige Kredit von 10 Millionen innerer durch einen Jahre ausgetauscht wurde. Der Verkehr von Kraftfahrzeugen wurde noch mehr eingeschränkt.

Ein amerikanischer Bomber ist in Dübendorf niedergegangen, nachdem er von schweizerischen Piloten verfolgt und zur Landung gezwungen worden war.

Kriegswirtschaft: Außer den schon gemeldeten sind nun noch die blinde Coupons K der A- und B-Kategorie für 112,5 bzw. 75 Gramm Kaffee, und Coupons B für 100 Gramm Mehl B freigegeben worden. Auf der halben A und B-Karte die Coupons K I und B I und auf der Kinderkarte die Coupons K II für 100 Gramm Mehl und K II für die Hälfte der oben genannten Quantitäten. Die im Januar freigegebenen Coupons B, B I und B II berechnen sich nach dem Betrag von Dose, Größe und Packung.

Es wird daran erinnert, daß die Gültigkeit der Lebensmittelkarten mit Ende Januar erlischt.

Das KDA verfügt die Einstellung der Sammelpflicht für Kaffee.

Ausland

Das neofaschistische Sondergericht in Verona hat die Verurteilung von Mitgliedern des großen Rates des Faschismus fast fünf Mitglieder des großen Nationalrates zum Tode verurteilt, unter ihnen den früheren Außenminister Ciano und Marschall de Vona. Die Todesurteile sind durch Erschießung vollstreckt worden.

Die päpstliche Garde in Rom wurde von 500 Mann auf 2000 Mann vergrößert.

Ueber die Frage der russisch-polnischen Grenze und der Zusammenarbeit von polnischen und russischen Soldaten wurden bei Anlaß des Uebertritts der polnischen Grenze durch die russische Armee Erklärungen der polnischen Regierung und der russischen Regierung abgegeben. Rußland anerkennt die sogenannte Curzonlinie, die 1919 von den alliierten Mächten festgelegt wurde.

Zwischen Deutschland und Schweden wurde ein Handelsabkommen getroffen, das die gegenseitigen Lieferungen bedeutend herabsetzt und vorsieht, daß eine deutsche Garantie für schwedische Schiffe gestellt wird.

Aus Deutschland dürfen künftig nur Berlin nur noch monatlich zwei zweifelhafte Briefe ins Ausland geschickt werden.

Aus Norwegen sind auf neue 400 Studenten nach Deutschland transportiert worden.

In Frankreich werden täglich Hunderte von Zivilisten durch die Deutschen verhaftet, was man in Zusammenhang mit einer eventuellen Landung alliierter an der französischen Küste bringt.

Der litauische Erzbischof Smetona ist im Exil in U.S.A. gestorben.

Sämtliche Ministerien und ausländischen Gesandtschaften in Sofia wurden evakuiert.

Attentatschandale

Offen: Die deutsche Abwehrtruppe im Dnieprbogen ist zusammengebrochen; Kriemhild und eine große Zahl weiterer Offiziere sind zurückgeblieben, unübersehbare Mengen von Kriegsmaterial liegen erbeutet worden sein. Die russischen Armeen bringen unter schweren Kämpfen stetig nach Westen, Schweden und Schweden werden vor dem polnischen Gebiet zu landen. Der russische General Smetona erklärt: Italien: Das verlorene Schlachtenfeld ist die deutsche Abwehrtruppe im San Vittore überbrunden worden und damit der Weg nach Cassino frei geworden. Der deutsche Widerstand am Cassino hat sich vereitelt.

Aus Jugoslawien werden schwere Strafen für jugoslawische Partisanen und Deutschen gemeldet bei Banja-Luka, auch aus Ostbosnien und der Herzegowina.

Zwischenkrieg: Englische Flieger richteten einen Großangriff auf Sietin. Weitere alliierte Angriffe erlitten: Düsseldorf, Freiburg, Spandau, Regensburg und Berlin. Die in Nordfrankreich, Südwestdeutschland, Mannheim und Ludwigshafen. Ein schwerer Angriff von über 700 Bombern erfolgte auf die Flugzeugwerke in Halberstadt, Jüterbochen und Brandenburg. Auch Pommern, Sueda, San Remo, Pola, Sofia, Ancona, Regio Emilia erlitten Fliegerangriffe.

Die deutsche Bomber griffen Schiffe in der Erythraea an.

Geetrig: Deutsche Schnellboote haben fünf Schiffe aus einem englischen Geleitzug im Atlantik versenkt.

Verdachtskosten. Wir haben hundertfach keine Besorgungen, uns in langen moralischen Betrachtungen pharisaisch unsere eigene Vorteilhaftigkeit zu freuen, sei es im Leben oder im Schreiben solcher freien Dinge. Aber wir fragen uns einmal mehr: Was müssen junge Männer und Frauen, junge Staatsbürger denken beim Lesen dieser Meldungen? Werden sie zornig ob solcher gleichmütiger Bekanntheit, enttäuscht am Staate sich abwenden und damit ihr wachsendes Interesse für öffentliche Fragen zum Stillstand bringen? Werden sie mit Verachtung die korrupte Welt als moralisch und reich zum Abbruch ansehen und damit, das Kind mit dem Bade ausschütten, keinen Blick mehr haben für das Gute, das ja auch im Staate geschieht, und durch den guten Eidgenossen?

Nicht daß solche Dinge geschehen, ist entmutigend; in jeder großen Volksgemeinschaft gibt es alogische Menschen, große Geister, gibt es solche, die Veruschungen erliegen. Aber ob eine Öffentlichkeit feindselig reagiert, ob man solche Veruschungen als Schaden erkennt oder ob man sie gleichmütig einfach zur Selbstverständlichkeit werden läßt und dementsprechend schließt und zur Kenntnis nimmt, das ist nicht gleichgültig. Der Faktor Mensch ist hier in zweifacher Funktion eingeschaltet; einmal der Täter, über dessen Verhalten etwas ausgelegt wird und dann als Zuschauer und Zuhörer, der, gleichsam unbeteiligt, dennoch beteiligt ist, weil alles solches ihm seine Wirkung hat. Unwillkürlich ist man beeinflusst; man wird enttäuscht, oder an seinem Gewissen ein wenig narzotisiert (gerade dann, wenn man eben nichts merkt), man stumpt ab, man wird zum eigenen Egoismus ermuntert, oder man stellt wie isoliert in einer „schlechten Welt“, in der man sich zu gut findet, um mitzumachen, d. h. um sich mitverantwortlich fühlen zu wollen. Alles Resultate, die wahrlich der Bildung einer besorgenden jungen Staatsbürgerschaft nicht eben förderlich sind.

So scheint es uns zu liegen. Sehen wir zu schwarz, liebe Leserin?

Gedanken einer Jungbürgerin

Eine Teflachmerin an der Zürcher Jungbürgerfeier schreibt uns:

Das „Schweizer Frauenblatt“ berichtet in Nr. 49 von den Jungbürgerfeiern in St. Gallen und Zürich, zu denen — was leider nicht überall selbstverständlich sein soll — auch die Mädchen eingeladen waren. In Zürich, wo der große Kongressaal bis auf den letzten Platz besetzt war, waren die Mädchen sogar in auffallender Mehrheit vertreten. Dies sowie die Tatsache, daß spontaner Beifall die Worte der jungen Rednerin unterbrach, als diese für das Frauenstimmrecht eintretend, ist mit ein Beweis dafür, daß auch unter uns Mädchen Bereitschaft für staatsbürgerliche Aufgaben zu finden ist.

Manche Teilnehmerin mag wohl auch etwas gemischte Gefühle gehabt haben. Zwar werden nur Mädchen mit unseren Kameraden zusammen feierlich begrüßt und auf die Bürgerpflichten aufmerksam gemacht. Aber das ändert nicht, daß wir weiterhin zu den politisch Unmündigen gezählt werden, daß wir weiterhin keine vollwertigen Mitglieder der Demokratie sind.

Wir alle haben einen sehr persönlichen, wohlbehüteten Lebenskreis längst verlassen, wonach wir uns auch keineswegs zurückziehen. Wir haben einen Beruf erlernt und fühlen uns frei und froh in der Freiheit des werktätigen Lebens. Wie unsere männlichen Kollegen haben wir die Pflicht und den Willen, unsere Arbeit gründlich zu machen, den Platz, wo wir hingestellt sind, ganz auszufüllen.

Trotzdem haben einige von uns schon zu spüren bekommen, daß man uns nicht immer anerkennt und uns oft als Konkurrenz des Mannes betrachtet, wenigstens dort, wo es sich um verantwortungsvollere und recht bezahlte Arbeit handelt. Schon aus diesem Grunde wollen wir uns für öffentliche Fragen interessieren.

Dann aber auch, weil sie uns zu tiefst angehen, denn sonst werden wir erfahren müssen,

daß wir zwar von dem „Schmutz der Politik“ verschont bleiben, vor dem uns anscheinend ritterliche Gegner des Frauenstimmrechts bewahrt wissen möchten (Ihr Mitrednerin wäre uns willkommen, wenn sie mit und für uns kämpfen würden), aber dafür zu bloßen Objekten dieser Politik werden.

Wenn wir Jungen das Frauenstimmrecht fordern, so tun wir das nicht in erster Linie, um unser eigener Nutzen sein zu können. Wir wollen es vor allem auch als eine Pflicht betrachten, die uns gefordert, wirksam und direkt für eine fortschrittliche Entwicklung unserer Gesellschaftsordnung einzutreten. Die Aufgabenarbeit der kommenden Jahre wird so ungewohnt groß und schwer sein, daß sie die reifliche Eingabe aller, der Männer und Frauen, bedarf, wenn wir uns aus dem heutigen Chaos herauszulesen wollen.

Gerade die junge Generation wird wesentlich an dieser Aufgabe beteiligt sein. Diejenigen jungen Mädchen, die mit offenem Sinn durch die Welt gehen, erkennen dies auch. Dennoch hält sich der größere Teil von der Frauenbewegung fern. So fand sich in unserer Naturklasse eine einzige Kameradin, die mich in unseren Diskussionen über das Frauenstimmrecht unterstützte. Alle anderen diskontinuiert sich bewußt von der „Frauenrechtlerin“, aus einer gewissen Furcht wohl, in Opposition zu der Welt des Mannes zu geraten, aus Furcht auch, als Mannstempel zu gelten.

Liegt vielleicht der Grund, warum die Frauenbewegung nicht viele Frauen zu erfahren vermochte und trotz zweifelloser Tapferkeit Einiges mancher Frau nicht sehr viel weiter gekommen

Kinderzeichnung als Ausdrucksart

Serbische Kinder sind bei uns zu Gast gewesen. Ihre Sprache verstehen wir nicht, aus ihrem Zeichnen aber konnten Rindvieh viel erfahren. Im folgenden gibt Dr. Franziska Baumgartner eine Zusammenfassung von Beobachtungen, die erzieherisch Tätige interessieren wird.

Von allen Kindern des europäischen Kontinents sind diejenigen der Balkanländer in der fachpsychologischen Literatur verhältnismäßig am wenigsten bekannt. Daher erwarde die Tatsache, daß im Vorjahre einige hundert serbische Kinder für einige Monate in die Schweiz zur Erholung kamen, ein besonderes Interesse. Es stellte sich die Frage: „Wie sind diese Kinder geartet? Wie haben sie die serbische Zeit der Begegnung des Landes und des Krieges in ihrer Heimat überstanden?“ Man hätte darüber eine großangelegte Untersuchung vornehmen können, da ja die erste Voraussetzung zu einer solchen gegeben war, indem die Kinder alle in Lagern untergebracht waren und so die Möglichkeit, sie in ihrer Gesamtheit unter den gleichen Bedingungen zu untersuchen, bestand. Doch stellte die zweite, sehr wichtige Voraussetzung, nämlich, daß man sich mit ihnen in ihrer Muttersprache verständigen könnte. So würde denn ein Ausweg gefunden, indem man sich darauf festsetzte, die Kinder zeichnen zu lassen, da sie darin, wie die Untersuchungen beweisen, ihre Neigungen, Interessen und Gefühle ausdrücken.

Mit der Erlaubnis des Chefarztes des roten Kreuzes wurde von uns in zwei Lagern, in Sonogno im Versacental, wo die Mädchen, und in Arcegno, wo die Knaben untergebracht waren, eine kleine Untersuchung über die Fähigkeit im Zeichnen bei diesen Kindern durchgeführt. Jedes Kind erhielt ein Blatt Papier und einen Bleistift (eine freundliche Spende der Firma Garani d'Alse), und es sollte nachdenkender drei Aufgaben ausführen: zuerst eine menschliche Figur zeichnen (ganz gleich, ob Frau, Mann oder Kind), dann etwas frei nach eigenem Wunsch, und zuletzt etwas aus seiner Heimat.

* Ausführlich hierüber in der Brochüre: Fr. Baumgartner und M. Trame: Kinderzeichnungen in vergleichend psychologischer Behandlung. Untersuchungen an serbischen Kindern. Berno Schwabe-Verlag Basel, 1943. Preis Fr. 3.50.

ist, nicht gerade darin, daß sie zu stark ihres Gegenüber-Mann statt das Mit-dem-Mann bewußt hat? Und zeigt dies nicht mit aller Deutlichkeit: Die Frauenbewegung darf, wenn sie Aussicht auf Erfolg haben will, keine Sonderbewegung sein.

Die politische Rechtlosigkeit der Frau ist ja nur eines der vielen Symptome einer „Gesellschaftskrisis“. Der Kampf um das Frauenstimmrecht muß sich erheben in den Kampf um die Rechte des Menschen überhaupt. Es geht nicht nur um politische Rechte. Unsere Demokratie ist nicht nur darum eine halbe Demokratie, weil wir Frauen politisch rechtlos sind. Selbst wenn Männer und Frauen die gleichen Rechte besitzen würden, wären wir noch keine rechte Demokratie. Es geht heute um viel mehr als nur um äußerliche Gleichberechtigung aller Glieder des Staates, es geht um eine wirkliche Gleichberechtigung, zu der vor allem auch wirtschaftliche Rechte und Freiheiten gehören. Eine politische Demokratie verleiht noch keine Volksgemeinschaft und wird — das lehrt unsere eigene Geschichte — immer wieder von schweren Krisen erschüttert werden, wenn sie nicht von einer gerechten Wirtschaftsordnung untermauert ist.

Kämpfen wir Frauen deshalb nicht nur für das Frauenstimmrecht, sondern vor allem mit den Männern zusammen um eine wirkliche Volksgemeinschaft. In einer solchen Volksgemeinschaft wird auch der Frau in allen Lebensgebieten die Stellung zukommen, die ihr als Mensch gebührt, nicht als ein dem Manne gleich, aber als ein ihm ebenbürtiger Mensch. C. S.

Die Kleinen waren sehr eifrig bei der Sache und zeichneten mit sichtlichem Interesse, wobei immer wieder neue Blätter gewünscht wurden, um alles das zu Papier zu bringen, was sie gerne darstellten wollten. Es wurden auf diese Weise für eine Aufgabe auch mehrere Zeichnungen geliefert, und so kam es, daß wir von den 272 Kindern (107 Knaben und 165 Mädchen) insgesamt 764 Zeichnungen erhielten.

Wir wollen hier nur kurz

die Ergebnisse

der Bewertung dieser Zeichnungen anführen. Was die Darstellung der menschlichen Figur betrifft, so haben die Kinder in der Regel durchschnittliche Leistungen vollbracht, aber ein beträchtlicher Teil von ihnen hat im Vergleich mit Schweizerkindern die bei der gestellten Aufgabe an Leistungen übererfüllt. Es zeigte sich nämlich, daß die serbischen Kinder schon im Alter von 7 Jahren die Kleidung der von ihnen dargestellten Figuren ornamentierten, was bei den Schweizerkindern in der Regel erst 2-3 Jahre später auftritt. Ferner ergab sich in der überwiegenden Zahl der Fälle, daß die dargestellten Personen in Aktion waren. Sie schritten über eine Wiege, angetan, wickelten eine Kugel, pfückten das Ohr, hüteten das Vieh, säeten, mähten usw. Es ist dies zweifellos ein Ausdruck sowohl der Veranlagung (Tendenz zur Bewegung, Dynamik), wie auch ihrer Neigung zu landwirtschaftlichen Arbeiten. Ferner war es interessant, daß die dargestellte Figur häufig zusammen mit andern war (Mutter mit Kind, Figuren, die sich an den Händen hielten usw.). Es scheint sich darin ein sozialer Zug zu äußern.

Charakteristisch war weiter, daß bei den Buben schon im 8. Lebensjahre die Cow-boy-Gestalt sehr oft gezeichnet wurde. Es scheint dies eine Lieblingsfigur der Serbenbuben zu sein, wohl wegen der Bagalligkeit, des Mutters, der Sorglosigkeit. Es war auffallend, wie richtig und gut sie gezeichnet wurde. Sie war wohl den Kindern sehr vertraut. Merkwürdig aber ist, daß kein einziges Mädchen einen Cowboy gezeichnet hat. Daraus ist zu schließen, daß die Mädchen entweder weniger als die Buben

hübsch und gemächlich werden. Wir durften auch nicht hoffen, daß es uns jemand zugute halten würde, daß wir dieses Mal eine schöne gelbbraune und nicht wie vor zwei Jahren eine pechschwarze Raie laufen gelassen hätten. Wir konnten uns also auf allerhand gefaßt machen.

Da erhand uns ein Kletter in unserem „Tier“, der war nämlich recht beim Suchen nach dem Leoparden auch mit dabei, aber nicht wie bei der Tapirjagd an der Leine, sondern von Anfang an in voller Freiheit. In einem Teil des Waldes, den wir bereits aufgesucht, erkante plötzlich scharfes Hundebel.

Der Gedanke „er hat ihn“, durchfuhr mich sofort, und wirklich war es so, er hatte ihn nicht etwa nur angeguckt und verbeist, sondern ihn auch in aller Form gefaßt. Bis auf weniger als einen Meter Distanz wankte sich der alte Hauberg vor die große Raie hin, als ob es sich um eine der nächsten Hauskatten handelte würde.

Der Leopard aber wagte den Gegenangriff nicht, der wohl für den braven „Tier“ verhängnisvoll gewesen wäre. Er hatte die vielen suchenden Menschen um sich herum wohl schon längst entdeckt, darum blieb er dicht vor dem läugnend bellenden Hund regungslos am Boden liegen. Drohend und ängstlich zugleich erkante sein warnendes Fauchen, und nur sein langer Schwanz fuhr unablässig am Boden hin und her. Auf diese Weise fand das Tier durch einen gut gezielten Schuß ins Gehirn ein rasches und schmerzloses Ende.

Den Versuch, das Tier lebend einzufangen, ha-

famkeit beholte er dann allerdings damit, daß er jenen Menschen auch unbedingte Gefolgschaft leistete und alle übrigen als Laub behandelte. Er konnte sich nämlich tadellos benehmen, wenn — es sich lohnte.

Der tapigere „Tier“

Ein anderes Mal hat der brave Hund uns nicht nur eine Arbeit abgenommen, sondern uns alle, sobald Leitung wie Personal, vor einer großen Sorge und tausendfachen Unannehmlichkeiten bewahrt.

Eines Morgens war es einem Leoparden gegliedert, aus dem Hängegehege zu entweichen. Wir verjagten ihn zuerst, das Tier in einem mit Drahtzaun eingefriedigten Waldwinkel hinter dem Raubtierhaus, wo man den Ausreißer leicht verschwinden sah, noch lebend einzufangen.

Aber der Versuch mislang, denn das Tier hatte sich bereits von dort verzogen. An ein Einfangen war nun kaum mehr zu denken, wir mußten trotz allem, wenn es uns gelang, den Leoparden aufzufahren und abzufangen. Wir suchten den ganzen eingezäunten Waldwinkel in einer regelrechten Schichtenfette ab, ohne etwas von dem Tiere zu bemerken, weder auf den Wännen noch im Buschwerk, das den Boden bedeckte.

Uns aber ahnte nichts Gutes. — Wir hatten ja früher schon einmal erfahren dürfen, wie angenehm das ist, wenn so ein pantherartiges Raubtier durchstreift, das kein geringes, um hundert zu verschwinden, bzw. sich verliert zu halten, und doch groß genug, um sämtliche Hosenstücke einer näher und weiteren Umgebung in Angst und Schrecken zu versetzen.

den wir in dem dichten Walde leider nicht wagen dürfen. Wäre es uns bei der Gelegenheit trotzdem einwichtig, dann hätte ein neuer größerer Skandal nicht mehr vermeiden werden können. So ist dem armen Ausreißer also schließlich doch noch jene Mentalität zum Verhängnis geworden, die jedes Raubtier als Beute betrachtet und die dementsprechend das Raubtier einen großen Raub von vornherein zu einer Landesgefahr stempelt.

Und so als ich folgende gefaßte Raubtaube mit gebrochenen Flügeln vor mir lag, da war ich bedrückt und froh zugleich.

Traurig, weil ich wieder unsere menschliche Unzulänglichkeit empfand, jenes bittere Gefühl, besorgt zu haben, das mich immer dann besiedelt, wenn es nicht gelang, einem Tiere anders zu helfen, als mit diesem letzten und bequemen Hilfsmittel des Tötens, gleichgültig ob dieses Geschöpf nun durch Krankheit, oder wie in diesem Falle durch seinen eigenen Ausbruch gefährdet war.

Ich freute mich für unseren alten „Tier“, der durch seine tapigere Tat sich ein feineres Gnadentier in unserem Garten bis ans Ende seiner Tage ehrenvoll verdient hatte.

Der Hund selbst aber stand schweißniedrig neben dem toten Leoparden und wachte nicht davon, daß er sich jenen einen großen Verdienst erworben und blühlich der Held des Tages geworden war. Daß die Raie etwas größer war als die vielen anderen, die er schon im Garten aufgesucht hatte, schied ihn nicht so besonders wichtig zu sein, und er hätte sicher jeden Vorbeiziehenden abgefaßt und zerrauft.

Emma Porret †

Mit der hochgeschätzten Neuenburger Lehrerin Emma Porret ist nicht nur eine bedeutende Führerin der Frauenbewegung eine geistreiche Rednerin, sondern auch ein liebenswürdiger, hilfsreicher Mensch von unfassender Bildung dahingegangen. Geboren 1879 in Neuenburg aus altem Neuenburger Geschlecht, durchlief Emma Porret die Primar- und Sekundarschulen und das kantonale Seminar ihrer Vaterstadt. Zwei Jahre unterrichtete sie das Französisch in einem Institut der alten Lessingstadt. Volkensmittel, was ihr auch die vollkommene Beherrschung der deutschen Sprache eintrug.

Emma Porret war eine der ersten immatriculierten Studentinnen der Universität Neuenburg, wo sie auch doktorierte.

Ein Anhalt der Bekräftigung in ihrer, lag in ihrer Natur und zeigte sich in ihrer sozialen Arbeit, wo sie neben ihrem glänzenden ausgeübten Lehramt an der höheren Töchters-

schule der Stadt Neuenburg der städtischen und kantonalen Frauenstimmrechtsbewegung einen neuen Aufschwung gab. In Wort und Schrift trat sie für die ihr selbstverständlich scheinende Förderung des vollen Stimmrechts für beide Geschlechter ein, den Hohn der Gegner nicht scheuend, viele durch ihre geistvolle, feine Art überzeugend. Den „Sieg“ hat sie nicht erleben dürfen, aber der Glaube an den Wert der gerechten Sache blieb ungebrochen. Auch dem Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht ließ sie für mehrere Jahre ihre Kräfte, half ferner an allen Frauenaufgaben ihrer Stadt mit, gründete zuletzt noch den Zusammenschluss aller Frauenvereine, die Neuenburger Frauenzentrale.

Das letzte Jahr war durch Krankheit zum Leidensjahr geworden, in dem sie auch ihre hochbetagte und geliebte Mutter auf tragische Weise verlor. Die schweizerische Frauenbewegung aber verlor in Emma Porret eine Führerin, die unvergesslich mit den Waffen des Geistes fought und deren Andenken sie hoch halten wird.

leben, oder auch, daß die Eigenschaften des Colobob auf sie keine Anziehungskraft ausübten.

In der zwei andern Aufgaben: „Zeichnet, was ihr wollt“, und „Etwas aus der Heimat“ wurde vorwiegend das Haus dargestellt. Bei den Mädchen steht es an erster Stelle in allen ihren Bildern. Bei den Buben gilt dies nur bis zum zehnten Lebensjahre, um dann den Darstellungen des Flusses, des Tanks, des Schiffschiffes und den technischen Gegenständen den Platz zu machen. Diese Häufigkeit der Hausdarstellungen kann natürlich nicht überaus sein; auch die Schweizerfinder zeichnen das Haus sehr häufig; es steht bei ihnen an zweiter Stelle. Außerdem kommt ja bei den Serbenkindern wohl auch noch das Heimweh in Betracht. Aber es gab eine Eigentümlichkeit in der Darstellung des Hauses selbst, und zwar wurde sehr häufig auf seine Fassade oder neben ihm ein Tisch, auf welchem Blumen standen, nebst zwei Stühlen gezeichnet, was diesen Zeichnungen eine besondere Note verlieh. Es war ein Beweis des gepflegten Heim, ein Einbild, der noch verhärtet wurde dadurch, daß an die Fenster des Hauses — schon von Gährrigen Mädchen — Blumenkörbe und Gardinen gezeichnet wurden.

Es läßt sich aus solcher Gepflogenheit des Heims darauf schließen, daß für die Serben, die in jahrbundertelangen von den Türken unterdrückt waren, das Haus einen Ort darstellte, in welchem man sich frei bewegt, die eigene Sprache und die alten Bräuche weiter pflegt, und auf den sich daher das Interesse des Volkes konzentriert. Eine weitere Eigentümlichkeit: in diesen Zeichnungen steht das Haus nie allein für sich da. Es befindet sich immer entweder ein Mensch, ein Tier, ein Garten, eine Weide dabei. Sehr oft steht eine Reihe von Häusern, ein ganzes Dorf da, was ebenfalls eine Verkörperung des sozialen Zuges der Kinder ist. Dabei ist es bemerkenswert, wie oft die Topographie des Dorfes oder einer ganzen Landschaft, die richtige Verteilung von Wäldern etc. schon von 9jährigen dargestellt wurde.

Ein sehr häufiges Motiv der Zeichnungen der Mädchen sind die Blumen (im 10.—11. Lebensjahre in 90 Prozent aller Zeichnungen) und die Heppigkeit der Pflanzen. Nicht selten wird die ganze Seite des Papiers mit Blumen und Wäldern bedeckt. Dagegen wurden von den 107 Knaben Blumen überhaupt nur drei mal gezeichnet, während wiederum die Mädchen nur ein einziges Mal ein Flugzeug zur Darstellung brachten.

Obwohl die Serbenkinder, wie aus ihren Spielen, von denen uns die Lagerleiterinnen berichteten, zu schließen ist, sehr kämpferisch eingestellt waren, so tragen auch ihre Kriegsdarstellungen doch einen ganz merkwürdigen Charakter: es wurde in ihnen kein einziges Mal der Kampf Mann gegen Mann gezeichnet, wie wir dies in den Zeichnungen der Breslauer- und Hamburgerkinder im ersten Weltkriege sahen, und das zweifelslos eine aggressive Manier haben würde.

„Türks“ Ende

Die Jahre vergingen, und unser „Türk“ wurde bedenklich alt und schwach. Wie es bei Tieren mit lebhaftem Temperament zu gehen pflegt, so melodeten sich auch bei ihm die Anzeichen des Alters und des beginnenden Zerfalls, nahmen aber dann sehr rasch zu.

Dann aber kam die Zeit, wo ich aus Schluß machen denken mußte, „Türk“ fing an körperlich zu leiden, und ich mußte meinen Versuch, ihn nur so lange am Leben zu lassen, solange daselbe keine Lust für ihn bedeutete, einstellen. Ich hatte mir vorgenommen, das Reittier selber zu tun, und es niemandem zu überlassen, der es vielleicht gar mit einer gewissen Selbstverständlichkeit tun würde, die mir wie ein Unrecht vorkam.

So hatte ich denn eines schönen Tages, „fest entschlossen“ das Gewehr, um dem Tiere den letzten Lebensdienst eines raschen Todes zu erweisen.

Aber wie ich mit der geladenen Waffe gegen den Lagerplatz des alten Hundes hinauf ging, da versagte ich jämmerlich, da konnte ich nicht mehr. Ich ärgerte mich ostentativ über eine solche schlappige Gefühlsweise und wollte mich zwingen, diese zu überwinden. „Teufel nochmal“, hatte ich denn nicht vor mehr als zwanzig Jahren schon meinen liebsten Hund, damals das einzige Tier, das ich um mich haben durfte, erschossen, weil ich daselbe nicht wieder beim Einrücken als Soldat allein zurücklassen wollte. Tene übermäßig ichene Schäferhündin

über Haltung bekundet. Dieses Fehlen solcher individueller feindlicher Stellungnahme scheint uns hingegen eine Bereitschaft zur Verhältnishaftigkeit und Friedfertigkeit anzudeuten.

Gibt es da „Fragen“?

Eine Leserin teilt uns ihre Beobachtungen mit, die sie veranlassen, die Frage

Was schenkt ich meiner Hausangestellten?

auch anderen Frauen vorzulegen. Was sagt die Leserin? Viele von Ihnen hatten an Weihnachtsgeweihe der Hausangestellten ihre Gaben zu rufen. Teilen Sie uns bitte in 10—20 Zeilen Ihre Meinung mit (bis Ende Januar). Sie kann dann später anderen zugute kommen. Ned.

Der Jullall wollte es, daß ich am zweiten Weihnachtstag zwei bekannte Familien besuchte. Beide Male öffnete mir das Hausmädchen mit düsterem Gesicht die Tür.

„Was hat denn bloß die Marie?“ fragte ich die Hausfrau. Sie sah mich an, als wollte sie mich aufreizen. Sie ist ja sonst so nett zu mir.

— Sie ist mit unserem Weihnachtsgeschenk unzufrieden. Sie ist ja bei uns nur ein halbes Jahr, und ich habe ihr ein paar Strümpfe, eine schöne, weiße Schürze und einen Ledergürtel geschenkt. Zusammen für 10 Fr. Etwas Süßigkeiten reichte ich dabei mit. Sie hat wohl etwas anderes oder Besseres für ein Geld, und ich weiß es nicht. Ich will sie gar nicht mal fragen. Aber leid tut es mir. Ich glaube, sie unzufrieden zu haben. Sie ist ja ein gutes Mädchen. Unzufriedene Gesichter mag ich auch nicht um mich haben.

Kaum eine Stunde später traf ich bei der zweiten Familie ein. Anna, die immer so glücklich beim Zerfertigen, hat diesmal eine Karte umgeworfen und die schöne neue Decke befehlt. Mit einem doch merkwürdigen Lächeln, hat sich zu entschuldigen, änderte sie das Tisch Tuch, vollerte mit dem Geschirr, und war in allen ihren Bewegungen ungewöhnlich langsam.

„Was ist denn mit der Anna los?“ fragte ich ganz betört. Das Mädchen ist mir seit langem als sehr glücklich bekannt.

— Sie ist mit ihrer Weihnachtsgabe unzufrieden. Sie ist bei uns, wie du weißt, drei Jahre. Ich habe ihr diesmal, um nicht die Qual des Wählens zu haben, 30 Fr. als Geschenk ausgehändigt. Soviel kostete mich auch im vorigen Jahre der Stoff für ein Kleid, und ich glaube, sie würde den Betrag dankbar entgegennehmen. Nun gerätet sie sich heute in einer unmöglichen Weise. Und doch, sage selbst: sind dreißig Franken nicht genug?

Ich blieb ihr die Antwort schuldig. Ich weiß wirklich nicht, wieviel ein Hausmädchen beanpruchen darf. Was ist die Regel? Was bedeutet das Weihnachtsgeschenk — eine Gratifikation? Dann in welcher Höhe? In welchem Verhältnis zum Lohn? Ausdrück der Dankbarkeit? Dann — waren denn die Leistungen des Mädchens im Laufe des Jahres derart, daß es ein solches Geschenk wirklich verdient? Ich fenne ja Familien, die in diesen Zeiten ein Mädchen nur deshalb behalten, weil sie fürchten, kein anderes zu bekommen. Wie kann man dann aus diesen Gesichten des Zwanges heraus etwas aus Dankbarkeit fordern?

Es würde ich empfehlen, wenn sich die Hausfrau dazu äußern würden, jedenfalls sollte auch diese Frage einmal geregelt sein. Weiß ich doch auch, daß es Mädchen gibt, die zuerst mit der Gabe ganz zufrieden waren, später sich durch ihre Freundin, die in einer

konnte sich einfach an keinen anderen Menschen anschließen und hatte sich jedesmal bei einer Trennung von mir unter Nahrungsverweigerung tagelang unter mein Bett verkrüppelt. Diesem Jammer hatte ich doch damals entschlossen ein Ende gemacht. Und nun sollte ich nicht fähig sein, diesem alten, kranken Jedermannshund, für den der Tod eine Erlösung war, eine erliche Kugel zu geben? Das wäre denn doch noch schöner.“

Aber was helfen solche Ueberlegungen und Willensanstrengungen, wenn der dumme Bulz wie irr sinnig zu klopfen anfängt und die Knie klappern werden?

Ich sah schließlich ein, daß ich in diesem Zustand keine Gewähr dafür bot, den Hund auch sicher und einwandfrei zu treffen, und entsaßte mich ängstlich über mich selber gab ich es auf. Ich hat einen Kollegen, an meiner Stelle den Hund zu töten, und wenige Minuten später fand unser „Türk“ ein schmerzloses Ende.

Droben auf der Bonnwiede, auf dem schönsten Aussichtspunkte unseres hochgelegenen Gartens, da liegt ein kühles Hundegrab. Ich habe das Tier dort begraben, damit die Geier und Corbore, die kaum hundert Meter davon auf ihren Nesten hocken, nichts davon zu freffen bekommen. Ich habe denn alten „Türk“ doch wenigstens noch ein sicheres Grab schenken müssen, als letzten Lebensdienst, nachdem ich nicht einmal mehr fähig gewesen war, ihm eine sichere Kugel zu geben.

Diese Hundegeschichte ist in Auszügen dem mit köstlichen, prächtigen Tieraufnahmen ausgestatteten Buche „Tiere kommen und gehen“ von Maxbill (Kiebmann (Eugen Kienigk-Verlag) entnommen.



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Sparen

heißt für die Zukunft sorgen.
Wer das einseht, legt schon in jungen Jahren kleine und kleinste Beträge auf einem Sparheft an.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Therma Heizkissen

mit der grossen Heizleistung und der zuverlässigen Wärmeregulierung Fr. 20.-

Erhältlich bei Elektr.-Waren- und Elektro-Installations-Geschäften

37

Schritte sind es von der Bahnhofstraße bis

Zur Münz Münzplatz 3

ALKOHOLFREIES RESTAURANT

Mercur KAFFEE

IMMER NOCH DER VORTEILHAFTESTE

Glückliche Mutterschaft

Eine wahre Wohltat für die Mutter und das werdende Kind sind unsere einfachen, leichten, aber anatomisch äußerst raffiniert geschnittenen **Umstandsgürtel** aus luftigem Gewebe, keine Krenschmerzen, weil fester Halt und feinste Regulierbarkeit, und nach der Geburt mit wenig Änderungen ein Gürtel für alle Tage, der rasch wieder zur schlanken Figur verhilft. — Gute Dienste leisten auch unsere Stillbüstenhalter zum Aufknöpfen. Unvergleichliche Verführung und Auswählendung überallhin durch

Meyer-Ernst
Augustinergasse 48
ZÜRICH 1

Der heimliche **Teerraum** Marktgasse 19
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Der Wert des guten Werkzeugs

offenbart sich am besten, wenn man gezwungen ist, minderwertiges Gerät zu benutzen. Hier ist das ein einige Rappen Billigere zumist viel teurer — abgesehen vom Ärger, den man damit hat! Wir sind stolz darauf, unsere Kunden nicht nur mit einer grossen Auswahl in allen Dingen für den Haushalt zu überraschen, sondern auch Werkzeuge zu vermitteln, die wir aus Überzeugung als gut bezeichnen dürfen.

Baumgartner

das Spezialgeschäft für Haushaltartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67



Sitzmöbel und Tische

der **A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus** in Horgen
Bei allen guten Möbelschäften erhältlich.

Wir beraten & bedienen Sie gewissenhaft
Baumann, Koelliker
& Co. A.-G., Sihlstrasse 37, Tel. 33 733, Zürich

35 Jahre kosmetische Produkte
Schneewittchen
Tag- u. Nachtereme Mandelkleie Puder
R krenmilch Haarwasser
Kräuter-Zentrale Herzing
Rämistraße 5 Zürich

Agis
Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser
Obst-Essig würzig, mild, aromatisch
Salat-Sauce hilft bis 75% Oel sparen garantiert naturrein

... bis heute über 51.000.000 Fl.
„Agis“ J. Stössel, Zürich

Iselndereen Familie befristet ist, von einer wertvolleren Weigerung ertragen haben und nachträglich ihre Unzufriedenheit bekunden. All dies sollte doch einmal bei bedrohter, befristeter und zur gegenseitigen Bemühtung bereitigt werden können.
Beate Boni

Kleine Rechtskunde der Hausfrau

II.

Die Schlüsselgewalt

Man sieht es den Frauen an, die nett anzugehen, mit der Marktiage, oft sogar mit einem „Kommissionsbügel“, einkaufen, daß sie nicht einfach Ware anschaffen, sondern ein Amt ausüben. In ein Amt von Gesetzes wegen. Zivilgesetzbuch Artikel 161 (3): „Sie führt den Haushalt“ und 163: „Die Ehefrau hat in der Führung für die laufenden Bedürfnisse des Haushalts die Vertretung der Gemeinschaft neben dem Ehemann. Ihre Handlungen verpflichten den Ehemann.“ — das Einzige, die Schlüsselgewalt! Die Frau stellt Dienstboten an, kauft Schulmaterial für die Kinder, Kleider, Lebensmittel, Kaffee — und Schuldner wird einzig der Mann.

Führt das nicht zu weit? Daß die Bäuerin nicht in den Himmel wachsen, zeigt die Notiz, die man dann und wann in der Zeitung entdeckt:

Ernst Kägi, Balkonstraße 7, Luzern erklärt hiemit

daß er für die im Rahmen der Schlüsselgewalt eingegangenen Verpflichtungen seiner Ehefrau vom heutigen Tage an nicht mehr haftet.

Die zuständige Behörde: XY.

Was bedeutet das? In der Regel verpflichten den Mann nur die Handlungen für die „laufenden Bedürfnisse des Haushalts“, das heißt die sich im Rahmen des üblichen Aufwandes für den Haushalt halten. Kauft eine Arbeiterin etwa einen Strauß Orkideen, um den Ehemann zu schmücken, schafft die Doktorin sämtliche Medikamente in Schweineleber gebunden für das Bartzimmer an, so kann sich der Verkäufer mit seiner Forderung allein an die Frau halten. Allerdings nur unter der Voraussetzung, daß der Mann mit dem Geschäft nicht einverstanden war und betreiben kann, wie der Partner die

Ueberschreitung der Führung hätte erkennen können oder erkannt hat. — Ein schwacher Schutz vor einer verschwendischen Gattin!

Das Gesetz stellt dem Ehemann deshalb anheim, ihr die Schlüsselgewalt zu entziehen, wenn sie diese mißbraucht oder zur Ausübung unfähig ist. Nichts Einfacheres! Die bloße Mitteilung genügt. Wer es weiß, kann aus diesen Geschäften den Mann nicht mehr mit Recht belangen. Weniger zart, dagegen allen Leuten gegenüber wirksam, ist die Veröffentlichung durch die zuständige Behörde, wie es die Zeitungsnote darstellt. Das ist ein Gewaltmittel.

Wäre damit die Frau ganz dem privaten Gutdünken ihres Mannes ausgeliefert? So schlimm sieht es nicht. Auf ihr Begehren muß nämlich der Entzug aufgehoben werden, sobald dem Richter nachgewiesen wird, daß er ungerechtfertigt war. Und was die Veröffentlichung anbelangt: Aug um Auge, Zahn um Zahn, Veröffentlichung um Veröffentlichung.

Es gibt nun aber Fälle, wo die Frau aus Schlüsselgewaltsgeschäften selbst haftbar wird, obwohl sie dabei den gebotenen Rahmen nicht überschritten hat und darüber hinaus noch für die Schulden, die der Ehemann für den gemeinsamen Haushalt eingegangen ist. Nämlich dort, wo Not am Mann ist, wo er nicht zahlungsfähig ist. Vergessen wir nicht, die Ehe ist eine Schicksalsgemeinschaft.

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leuter

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 34770

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Filiale Bahnhofplatz 7

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26. Montag, 17. Januar, 17 Uhr: Kunststiftung. „Das antike Theater“, Vortrag von Herrn Professor Dr. F. Dufign. Eintritt Fr. 1.50.

Kaffee

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Stummlistraße 25, Telefon 32203.

Feuilleton: Dr. Fritz Meyer, Zürich, Theaterstraße 8.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Käbin-Spiller, Kirchberg (Zürich).

Inferate

im Schweizer Frauenblatt haben Erfolg

Auch Sie laufen Gefahr...

das Ihnen beim Brotschneiden oder Gemüseristen das Messer abgleitet... und schon ist eine Schnittwunde da, die vielleicht ungefährlich erscheint, aber doch schlimme Folgen nach sich ziehen kann. Jede Hausfrau sollte daher eine Unfallversicherung haben. Die Jahresprämie beträgt nur Fr. 18.—.



FRAUEN-UNFALLVERSICHERUNG ZÜRICH

Auf Wunsch senden wir Ihnen unsern Frauen-Unfall-Prospekt, der Ihnen über alle Einzelheiten Auskunft gibt. Adresse: „Zürich“-Unfall, Mythenquai 2, Zürich

Verkaufsmagazine

Freitag, 14. Januar 1944

Zürich Madretsch
Winterthur Olten
Wädenswil Solothurn
Morgen Thun
Oerlikon Burgdorf
Mettlen Langenthal
Altstätten Neuenburg
Berna La Chaux-de-Fonds
Biel Luzern

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Schaffhausen
Neuchâten
Chur
Aarau
Brugg
Zug
Basel
Glarus
St. Gallen
Rorschach
Pruntrut
Altstätten
Ebnat-Kappel
Zofingen

Preisstopp im Wanken

Am 11. März 1943 stellte die Eidgenössische Preiskontrollkommission Richtlinien für die Preisstabilisierung auf, die vom Eidg. Volkswirtschaftsdepartement genehmigt wurden. Der erste Satz dieser Erklärung lautet:

„Im Hinblick auf die kritische Lage, vor der die schweizerische Volkswirtschaft steht, gibt die Preiskontrollkommission der Auffassung Ausdruck, daß mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln einem weiteren Preisanstieg Einhalt zu gebieten ist.“

In der Folge wurden anerkennenswerte Anstrengungen gemacht, die Preise für das Notwendige zu stabilisieren. So wurde z. B. der Milchpreisaufschlag von 1 Rappen — der um des lieben Friedens willen zugestanden werden mußte — einigermaßen kompensiert durch einen Brotpreisaufschlag von 2 Rappen. Inzwischen sind aber die Butter- und Käsepreise heraufgesetzt worden.

Die Preise für den notwendigen Lebensbedarf werden richtigerweise in nicht wenigen Fällen auf Kosten der besseren und Luxusartikel tief gehalten. Das heißt, daß der Händler sich auf den besseren Qualitäten und Luxusartikeln für die ungenügende Marge auf den billigen und notwendigsten Artikeln „erholt“. Inzwischen ist die

Heraufsetzung der SBB-Tarife

bekannt geworden, die selbstverständlich auf der ganzen Linie eine verteuere Wirkung hat. Wenn man sich hier anmerken muß, daß die Kritik an den Gelüsten zur Tarifierhöhung diese lange verzögert hat, so muß doch festgehalten werden, daß die letzten Endes doch zugestandene Heraufsetzung gegen die Parole des Preisstopps verstößt.

Es wäre jetzt noch möglich, durch eine weitergehende Differenzierung der Gütertarife zugunsten notwendiger Nahrungsmittel die unmittelbar preis erhöhende Wirkung abzuschwächen. Diese Operation wäre sehr einfach, indem gewisse Nahrungsmittel in niedrigerer Tarifkategorie eingereiht werden könnten. Selbst wenn dieses Vorgehen den Ertrag der Tarifierhöhung etwas beeinträchtigt, so ist es doch dringend zu empfehlen. Man darf nicht vergessen, daß die Import-Nahrungsmittel heute in der Regel eine viel längere Schweizer-Bahnstrecke zu durchlaufen haben als zu Normalzeiten (z. B. Genéve, Fracht Fr. 4.87 per 100 Kilo, anstatt Basel-Zürich Fr. 1.81). Dazu kommt, daß vor dem Krieg per Camion viel billiger speditiert werden konnte, was heute wegfällt.

Die Teuerungszulagen sind vielerorts vollständig ungenügend.

Leider nützen die gutgemeinten behördlichen Aufrufe vielerorts nicht viel. Die offiziellen Richtlinien empfehlen Teuerungszulagen von 27 Prozent, bei niedrigerem Einkommen sogar bis 41 Prozent. Diese Ansätze werden aber in den seltensten Fällen erreicht, vielfach ganz mißachtet.

Um so wichtiger, ja entscheidender ist es, daß vermeidbare Preisaufschläge konsequent vermieden werden. Es hat sich erwiesen, daß der Kampf auf der Preisseite für den „kleinen Mann“ viel wichtiger und wirksamer ist als der auf der Lohnseite.

Daß man sich damit keine Sympathien zueignet, sondern Bekämpfung mit dem schwersten Geschütz, das wissen unsere Freunde! Wir haben aber das beruhigende Bewußtsein, daß wir dem Lande und nicht zuletzt auch den Behörden durch diesen zähen Kampf auf der Preisseite einen Dienst leisten, denn es sind genug derer, die die Behörden mit Macht zu Preisaufschlägen drängen.

Unsere Auffassung geht dahin: Der Preisstopp muß gehalten werden... auch wenn die Wahlen vorbei sind!

Ein elastischer Rückzug

Elastisch bezieht sich diesmal bloß auf die Schuhsohlen, nämlich jene des Oeltrustes, der sich gleich mit drei Klagen gegen den „Angeklagten“ Duttweiler geräuschlos zurückzieht...

Man erinnert sich der massiven Großserate des Beauftragten des Internationalen Oeltrustes für die Schweiz, Herrn A. W. Gattiker, in der „NZZ“, dem „Volksrecht“, dem „Bund“, der „National-Zeitung“ und dem „St. Galler Tagblatt“ in den Vortagen der Nationalratswahlen vom 31. Oktober 1943.

Es ergingen in der Tat innerhalb Monate früher nicht weniger als drei Klagen: 1. A. W. Gattiker, 2. „Astro“ Fett- und Oelwerke AG, Stettfurt, 3. „Sais“ Oel- und Petroleum, Zürich, gegen den Angeklagten Duttweiler. Wir schrieben in „Wir Brückenbauer“ vom 24. September 1943:

„...daß eine restlose Abklärung der dunklen Trustkomplexe durch Zeugenaussagen im Interesse der Allgemeinheit als äußerst wünschbar erscheint! Sie haben sich nämlich geirrt, wenn Sie glaubten, ein Damoklesschwert über den „Brückenbauer“ aufhängen zu können, um diesen zum Leisetreten in Sachen Trusts zu bestimmen. Ein Vergleich in dieser Angelegenheit kommt nicht in Frage, sondern nur eine Durchführung des Prozesses oder ein Rückzug der Klage ihrerseits...“

Man hat den Rückzug den Zeugenaussagen vorgezogen!

Das Friedensrichtamt Rorschach schreibt diese Geschichte unter dem 13. Dezember ab, unter Kostenaufgabe an die Kläger in allen drei Fällen.

Das nennt man ein nicht ganz unbemerktes Absetzen vom Feind...

Es fehlt dem Oeltrust sicher nicht an Geld zum Prozessieren. Auch Herr A. W. Gattiker hätte die Kosten nicht selber tragen müssen. Aber oben, man würde, daß die Zusammenhänge innerhalb des Trustes bei dieser Gelegenheit durch Zeugenaussagen offenbar würden. Und das wollte man vermeiden, wie wir dies voraussahen.

Vielleicht schenken auch die Behörden der Tatsache ihre Aufmerksamkeit, wie eifrig dafür gesorgt wird, daß es unbekannt bleibe, wer eigentlich hinter dieser „nationalen“ Oel- und Fett-Industrie steht und woher in diesem wichtigen Sektor unserer Volkswirtschaft befohlen wird. Das Stillschweigen redet laut: Es wird in der ganzen Schweizerpresse keine Diskussion geben über den Oeltrust. Es wird auch keine Diskussion geben über den Brauertrust, der kürzlich ein hümmiges Geschenk von Bundes wegen erhalten hat durch die Herabsetzung der Brauergerste usw. Zuschläge auf ein Sechstel. Die Migros-„Zeitung in der Zeitung“ aber wagt's und sagt's, in der Hoffnung, daß die Behörden ihrerseits nicht allzuoft einen elastischen Rückzug und ein unbemerktes Absetzen über gegenüber den allzumächtigen Trusts aller Art.

Wir machen uns zwar keine Illusionen darüber, daß der Oeltrust keine Ruhe geben wird, sondern mit andern Mitteln einen schweren Schlag gegen die Migros zu führen gedenkt.

Man munkelt

davon, daß die Speiseölrörte der Firmen mit einer Abgabe von 40–50 Rp. per Liter belastet werden sollen. Dem Oeltrust sind durch seine Beziehungen die Lagerbestände der trustfreien Unternehmen zweitklassig bekannt, er weiß, daß die Migros-Genossenschaften — im Gegensatz zu andern — am Jahre hinaus für ihre Kundschaft gesorgt haben, während die Durchschichtversorgungen des Landes in Speiseöl bekanntlich prekär ist; der Oeltrust weiß auch, daß die Erhebung eines solchen Zuschlages von 40–50 Rappen per Liter Oel die Migros-Genossenschaften mit etwa Franken 300,000 „Strafe“ treffen würde, weil sie sich vorsorglich eingedeckt haben. Es wird sich aber erweisen, daß die internationalen Herren die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, denn unsere Behörden werden dem Konsumenten einen solchen ungerechten Aufschlag von Staates wegen nicht zuzumuten.

Auch hier dürfen die Herren vom Oeltrust je früher je besser einen „elastischen Rückzug“ antreten...

3 stark verbilligte Januar-Sportwochen

mit den beliebten „Alles-inbegriffen“-Punkten gemäß Winterprogramm in guten Hotels.

7 Tage ab Zürich
AROSA . . . ab Fr. 103.50
DAVOS . . . ab Fr. 92.50
KLOSTERS . . . ab Fr. 100.50
ENGBERG . . . ab Fr. 74.—
UNTERWASSER ab Fr. 91.—

Nähere Bedingungen gemäß Spezialprospekt. Verlangen Sie die „Ferien-Illustrierte“ gratis. Auskünfte und Buchungen durch die Reisebüros oder direkt durch die

HOTEL-PLAN-ZENTRALE

Zürich, Limmatstraße 152 Teleph. 71233

Kennen Sie unsern Kaffee?

Zwei gute Sorten:
Bonarom Paket 200 g - .75
Campos Paket 200 g - .90
Ganz feine Edelsorten:
Columban Paket 200 g 1.05
Exquisito Paket 200 g 1.20
Koffeinfrei, vollaromatisch:
Zaun Paket 200 g 1.15

Der Datumstempel garantiert die frische Qualität!

Vorteilhafte Fett- und Oel-Preise

MIGROS-Fett, Speisefett Tafel zu 500 g 1.40
Kokosfett „Ceylona“, Kochfett Tafel zu 500 g 1.25
Süßfett, Speisefett Tafel zu 500 g 1.75
Santa Sabina, Speisefett mit 20% eingesotten. Butter. Tafel zu 500 g 2.20
Speise-Oel, „La-Du-Typ“, Flaschen zu 5 dl (Depot — 25) 1/2 l 1.20
„Amphora“, Speiseöl, in Flaschen zu 5 dl (Depot — 25) 1/2 l 1.40

Konfitüre

— so gut wie früher

Die Meilener Konfitüre hat einen guten Ruf. Nur ausgereifte, gute Früchte werden verwendet. Meilener Konfitüre ist auch frei von jeglichen Streck- und Ersatzmitteln. Zucker hat es darin wie vor dem Kriege. Und die Preise sind — wie bekannt — sehr vorteilhaft.

Vierfrucht Becher 500 g - .85
Zwetschgen Dösil 250 g - .55
Kirschen, rot Becher 250 g - .65
Kirschen, schwarz Becher 500 g 1.20
Orangen Becher 500 g 1.10
Aprikosen Becher 250 g - .75
Becher 500 g 1.35
Erdbeer-Rhabarber Becher 500 g 1.25
Erdbeeren Becher 500 g 1.40